

keit sind der Sitz seines Thrones. Es giebt einen Gott, Georg, glaubt mir; vertraut ihm, und ich bin überzeugt, er wird Euch helfen. Alles wird recht werden — wenn nicht in diesem Leben, doch in einem andern.“

Die wahre Frömmigkeit und das innige Wohlwollen des einfachen alten Mannes verliehen ihm eine augenblickliche Würde und Erhabenheit, indem er so sprach. Georg hielt in seiner Wanderung durch das Gemach inne, stand einen Augenblick sinnend da, und sagte dann ruhig:

„Ich danke Euch, mein guter Freund, daß Ihr so sprecht; ich will daran denken!“

Zwölftes Kapitel.

Einzelne Ereignisse aus gesellschaftlichem Handel.

„In Rahma wurde eine Stimme vernommen — Weinen und Klagen und große Trauer. Rachel weinte um ihre Kinder und wollte sich nicht trösten lassen.“

Mr. Haley und Tom rollten in ihrem Wagen vorwärts, Jeder für einige Zeit in seine eignen Betrachtungen versunken. Nun sind aber die Betrachtungen von zwei Menschen, die dicht neben einander sitzen, ein eigenthümlich Ding; auf demselben Sitze sitzend, mit denselben Augen, Ohren, Händen und Organen aller Art, dieselben Gegenstände vor ihren Augen vorüberfliegend, ist es wunderbar, was für eine Mannigfaltigkeit wir in diesen Betrachtungen finden.

Mr. Haley dachte zuerst an Tom's Länge und Breite und Stärke, und wie hoch er ihn verkaufen könnte, wenn er ihn wohlbeleibt und in gutem Zustande auf den Markt brächte. Er dachte daran, wie er seinen Trupp zusammenbringen könnte; er dachte an die verschiedenen Marktpreise unter gewissen Annahmen für die Männer, Frauen und Kinder, die den Haufen bilden sollten, und an andere Einzelheiten des Geschäfts; dann dachte er an sich selbst, wie menschlich er wäre, daß, während Andere ihre Niggers an Händen und Füßen fesselten, er nur Fesseln an die Füße legte und Tom den freien Gebrauch der

Hände ließe, so lange er sich gut betrüge; er seufzte, indem er daran dachte, wie undankbar die menschliche Natur wäre, so daß er selbst daran zweifeln könnte, ob Tom seine Güte auch würdigte. Er war durch Niggers, die er begünstigt hatte, so sehr angeführt worden, und wunderte sich, wie gutmüthig er danach geblieben.

Was Tom betraf, so dachte er an einige Worte eines altmodischen alten Buches, die ihm immer und immer wieder durch den Kopf fuhren, wie folgt: „Wir haben keine bleibende Stätte, sondern die zukünftige suchen wir. Weshalb schämt sich Gott selbst nicht, unser Gott genannt zu werden, denn er hatte für uns eine Stätte bereitet.“ Diese Worte eines alten Buches, ursprünglich geschrieben durch unwissende und ungelehrte Männer, haben zu allen Zeiten eine eigne Gewalt ausgeübt über die Gemüther der armen einfachen Menschen, wie Tom. Sie erheben die Seele aus ihrer Tiefe und erwecken wie mit Trompetenschall Muth, Kraft, Entschlossenheit, wo zuvor nur die schwarze Verzweiflung war.

Mr. Haley zog aus der Tasche einige Zeitungshlätter, und begann die Ankündigungen derselben voll Theilnahme zu lesen. Er las nicht besonders geläufig und pflegte halblaut zu lesen, um seinen Ohren das klar zu machen, was die Augen sahen. In diesem Tone sprach er langsam den folgenden Satz:

„Executorsverkauf. — Neger! — Auf Befehl des Gerichtshofes werden am Dienstag den 20. Februar vor dem Gerichtshofthor in der Stadt Washington, Kentucky, die folgenden Neger verkauft: Hagar, alt sechszig Jahr; John, alt dreißig Jahr; Ben, alt dreiundzwanzig Jahr; Saul, alt fünfundzwanzig Jahr; Albert, alt vierzehn Jahr. Verkauft auf Rechnung der Gläubiger und Erben von Jesse Blutchford, Esq.

Samuel Murris, }
Thomas Flint, } Executoren.“

„Danach muß ich sehen,“ sagte er zu Tom, in Ermangelung eines Andern, mit dem er sprechen konnte. „Du siehst, ich gehe, um einen prächtigen Trupp zusammenzubringen, ihn mit Dir herunterzunehmen, Tom; ich werde ihn gesellig und angenehm machen — gute Gesellschaft. Wir müssen zunächst geraden Wegs nach Washington fahren, und da werde ich Dich ins Gefängniß bringen, während ich das Geschäft abmache.“

Tom empfing diese angenehme Nachricht sehr ruhig, nur dachte er in diesem Augenblicke daran, wie viele von diesen unglücklichen Männern wohl Frau und Kinder hätten, und ob sie über die Trennung von ihnen eben so dächten, wie er. Man muß auch gestehen, daß die unbefangenen im Voraus gegebene Benachrichtigung, er solle in's Gefängniß geworfen werden, keineswegs einen angenehmen Eindruck auf einen Burschen machte, der immer stolz darauf gewesen war, ein streng ehrenhaftes und rechtschaffenes Leben zu führen. Ja, Tom war, wie wir bekennen müssen, stolz auf seine Rechtschaffenheit, der arme Mensch! — Hatte er doch sonst nicht viel, worauf er stolz sein konnte. Hätte er zu einem der höhern Stände der Gesellschaft gehört, wäre er vielleicht nicht zu dergleichen gebracht worden. Indessen war der Tag zu Ende, und der Abend fand Haley und Tom bequem in Washington untergebracht, den Einen in einer Taverne, den Andern in einem Gefängnisse.

Am nächsten Tage gegen elf Uhr drängte sich ein gemischter Haufe um die Gerichtshofstreppe, rauchend, plaudernd, spuckend, fluchend, sich unterhaltend, je nach dem verschiedenen Geschmack, und auf den Beginn der Auction wartend. Die Männer und die Frau, welche verkauft werden sollten, saßen abseits in einer besondern Gruppe und flüsterten leise miteinander. Die Frau, welche unter dem Namen Hagar angekündigt wurde, war eine vollkommene Afrikanerin von Gestalt und Zügen. Sie mochte sechszig Jahr alt sein, sah aber durch harte Arbeit und Krankheit viel älter aus, war halb blind und durch Rheumatismus etwas verkrüppelt. An ihrer Seite stand ihr einziger ihr geliebener Sohn, Albert, ein hübscher kleiner Bursche von vierzehn Jahren. Der Knabe war der letzte von einer zahlreichen Familie, die nach und nach auf den südlichen Markt verkauft wurde. Die Mutter umklammerte ihn mit ihren beiden zitternden Händen und betrachtete Jeden, der heran kam, um ihn zu besichtigen.

„Fürchtet nichts. Tante Hagar,“ sagte der älteste der Männer; „ich sprach mit Mas'r Thomas darüber, und er meinte, er würde es so einrichten können, Euch Beide in einem Loose zu verkaufen.“

„Sie brauchen mich noch nicht alt und schwach zu nennen,“ sagte sie, indem sie ihre zitternden Hände erhob. „Ich kann noch kochen und scheuern und waschen; bin's Kaufen werth, wenn ich wohlfeil weggehe; sagt ihm das, sagt ihm das,“ fügte sie ernst hinzu.

Haley drängte sich hier durch die Menge, ging zu dem ältesten Manne, öffnete ihm den Mund, blickte hinein, fühlte seine Zähne, ließ ihn sich geradeausstrecken, den Rücken biegen und verschiedene Bewegungen machen, um seine Muskeln zu zeigen; dann ging er zu dem Nächsten und prüfte ihn auf gleiche Weise.

Endlich trat er zu dem Knaben, befühlte seine Arme, strich über seine Hände, sah auf seine Finger und ließ ihn springen, um seine Beweglichkeit zu zeigen.

„Er nicht sollen verkauft werden ohne mich!“ sagte die alte Frau mit leidenschaftlichem Ernst. „Er und ich gehen in ein Loos zusammen; ich noch stark Mas'r, und kann thun viel Werk — oh, viel Werk, Mas'r!“

„In der Plantage?“ sagte Haley mit einem verächtlichen Blicke. „Schöne Geschichte!“ und als ob er mit seiner Prüfung zufrieden wäre, trat er zurück und stand, die Hände in den Taschen, die Cigarre im Munde, den Hut auf eine Seite gedrückt, bereit zur Handlung.

„Was denkt Ihr davon?“ sagte ein Mann, der Haley's Prüfung gefolgt war, als ob er sein eignes Urtheil danach begründen wollte.

„Nun,“ sagte Haley, indem er ausspuckte, „ich denke, ich werde auf die jungen Männer und den Knaben bieten.“

„Sie wollen den Knaben und das alte Weib zusammen verkaufen,“ sagte der Mann.

„Finde das sauber geschnürt; sie ist ein altes Knochengerippe — nicht ihr Salz werth.“

„Ihr wollt also nicht?“ sagte der Mann.

„Jeder wäre ein Narr, der es wollte. Sie ist halb blind, krumm von der Sicht und zu nichts nuß.“

„Einige kaufen diese alten Geschöpfe und sagen, es ist mehr daraus zu ziehen, als irgend Jemand denkt,“ sagte der Mann mit wichtiger Miene.

„Nein, gar nichts,“ erwiderte Haley. „Möchte sie nicht zum Geschenk. — Ich habe jetzt gesehen.“

„Es ist wirklich ein Jammer, sie nicht mit ihrem Sohne zu kaufen; ihr Herz scheint so an ihm zu hängen; denke, sie werden sie zu geben.“

„Wer Geld dafür auszugeben hat, mag sie nehmen! Ich werde

auf den Knaben als Plantagenarbeiter bieten, aber ich möchte nicht mit ihr bepackt werden — nicht wenn sie sie mir umsonst gäben," sagte Haley.

„Sie wird verzweifeln," sagte der Mann.

„Das wird sie," entgegnete Haley kalt.

Die Unterredung wurde hier durch ein geschäftiges Drängen der versammelten Menge unterbrochen, und der Auctionator, ein kleiner, beweglicher, wichtigthuender Kerl, bahnte sich mit den Ellenbogen einen Weg durch das Gedränge. Die alte Frau hielt den Athem an und blickte unwillkürlich auf ihren Sohn.

„Halten dicht an Dein Mammy, Albert," sagte sie; „dicht; sie werden ausbieten uns zusammen."

„Ach, Mammy, ich fürchten, sie nicht werden," sagte der Knabe.

„Sie müssen, Kind; ich kann leben keine Wege, wenn sie thun nicht;" sagte das alte Geschöpf heftig.

Die Stentorstimme des Auctionators, der rief, daß man den Weg frei machen sollte, verkündete jetzt den bevorstehenden Anfang der Auction. Ein Raum wurde freigegeben und das Bieten begann. Die verschiedenen Männer der Liste wurden bald für Preise zugeschlagen, welche bedeutendes Verlangen auf dem Markte bewiesen; zweie derselben fielen Haley zu.

„Komm jetzt, Junge" sagte der Auctionator, indem er den Knaben mit dem Hammer berührte; „auf, und zeig uns Deine Sprünge."

„Bieten uns Beide zugleich aus, — zusammen, — thut es, Mas'r," sagte die alte Frau, sich fest an ihren Sohn klammernd.

„Fort!" rief der Mann brummig, indem er ihre Hände zurückstieß. „Ihr kommt zulezt. — Jetzt, Schwarzer, spring," und mit diesen Worten stieß er den Knaben gegen den Block, während hinter ihm ein tiefes, schmerzliches Gestöhn erklang. Der Knabe blieb stehen, und blickte rückwärts, doch es war keine Zeit zum Stehen, und die Thränen aus seinen großen hellen Augen wischend, war er im Nu auf dem Block.

Seine schöne Gestalt, seine schlanken Glieder, sein freundliches Gesicht erweckten eine augenblickliche Theilnahme und ein halbes Duzend Gebote trafen gleichzeitig das Ohr des Auctionators. Aengst-

lich, beinahe erschrocken, sah er von Seite zu Seite, als er die Angebote hörte, jetzt hier, jetzt dort, bis der Hammer fiel. Haley hatte ihn erstanden. Er wurde von dem Blocke zu seinem neuen Herrn gestoßen, aber er blieb einen Augenblick stehen und blickte zurück, wo seine arme Mutter, am ganzen Körper zitternd, ihre Hände gegen ihn ausstreckte.

„Kaufen mich auch, Mas'r, um lieben Gottes Sache! kaufen mich — ich werden sterben, wenn Ihr nicht thun!“

„Ihr werdet sterben, wenn ich's thue, das ist die Sache,“ sagte Haley. „Nein!“ und er drehte sich um.

Das Bieten auf das alte arme Geschöpf war kurz. Der Mann, welcher Haley angeredet hatte und der Theilnahme nicht ganz zu entbehren schien, kaufte sie für eine Kleinigkeit, und die Zuschauer begannen auseinander zu gehen.

Die armen Opfer des Verkaufs, welche viele Jahre mit einander an einem und demselben Orte gelebt hatten, drängten sich um die verzweifelnde Mutter, deren Jammer schmerzlich anzusehen war.

„Konnten sie nicht lassen mir eins? Mas'r immer sagten, ich haben sollte eins, er that's,“ wiederholte sie immer und immer wieder mit herzbrechenden Tönen.

„Vertraut auf den Herrn, Tante Hagar,“ sagte der älteste der Männer kummervoll.

„Was Guts wird das thun?“ rief sie mit leidenschaftlichen Thränen.

„Mutter, Mutter! Nicht weinen; — nicht!“ sagte der Knabe. „Sie sagen, Du haben gut Master.“

„Ich nicht kümmern — ich nicht kümmern — Albert! O mein Junge! Du bist mein legt Kind. Herr, wie kann ich?“

„Nehmt sie fort; kann's keiner von Euch?“ sagte Haley trocken. „Thut nicht gut, den Weg zu gehen.“

Die Alten in der Gesellschaft machten theils durch Ueberredung, theils mit Gewalt des armen Geschöpfes letzten Halt los und versuchten es, sie zu trösten, während sie sie zu dem Wagen ihres neuen Herrn geleiteten.

„Vorwärts,“ sagte Haley, indem er seine drei Käufe zusammen antrieb und ein Paß Handschellen hervorhob, die er ihnen anlegte,

jede an einer langen Kette befestigend, an der er sie vor sich hin dem Gefängniß zutrieb.

Einige Tage darauf war Haley mit seinem Eigenthum sicher am Bord eines der Ohioboote. Es war der Anfang seines Trupps, der wie das Boot weiter kam, durch verschiedene Waaren derselben Art vergrößert werden sollte, welche er oder sein Agent an einzelnen Plätzen längs der Küste aufbewahrte.

Die La belle rivière, ein so schönes und gutes Boot, wie nur je eines die Gewässer des gleichnamigen Flusses besuhr, schwamm munter den Strom abwärts, unter einem glänzenden Himmel, die Streifen und Sterne des freien Amerika's hoch oben flatternd; die Wachen kreuzten sich mit wohlgekleideten Ladies und Gentlemen, die auf und nieder gingen, des köstlichen Tages sich freuend. Alles war voll Leben, heiter, ergötzt; Alles, nur nicht Haley's Trupp, der im Unterdeck zusammengedrängt war, und dessen Mitglieder ihre verschiedenen Vorrechte nicht zu würdigen schienen, wie sie, dicht bei einander sitzend, in leisen Tönen zusammen sprachen.

„Jungens,“ sagte Haley, indem er rasch zu ihnen hintrat, „ich hoffe, Ihr seid munter und guter Dinge. Keine mürrische Laune; die Oberlippe steif gehalten; seid gut gegen mich, und ich werde gut gegen Euch sein.“

Die Burschen antworteten das ewige „Ja Mas'r,“ welches seit Menschenaltern das Feldgeschrei des armen Afrikaners ist. Man muß aber gestehen, daß sie dabei nicht sonderlich freundlich aussahen. Sie hatten ihre verschiedenen kleinen Vorurtheile zu Gunsten von Frauen, Müttern, Schwestern und Kindern, die sie zum letzten Mal sahen. Und ob sie gleich zur Lustigkeit aufgefordert wurden, so wollte diese doch nicht augenblicklich kommen.

„Ich hatte ein Weib,“ sagte der Artikel, der als John, alt dreißig Jahr, aufgeführt worden war, und er legte seine gefesselten Hände auf Tom's Knie, „und sie nicht wissen ein Wort von dies; armes Mädchen!“

„Wo leben sie?“ sagte Tom.

„In Taverne ein klein Stück runter“ entgegnete John; „ich wünschte, ich könnte sehen sie noch einmal in dies Welt,“ fügte er hinzu.

Armer John! Das war ein natürlicher Wunsch, und die Thrä-

nen, die er vergoß, indem er so sprach, flossen eben so natürlich, als wäre er ein weißer Mann gewesen. Tom that einen schweren Athemzug aus dem Innersten seines Herzens und versuchte auf seine Weise, ihn zu trösten.

Und über ihnen in der Kajüte saßen Väter und Mütter, Gatten und Gattinnen, und muntere tanzende Kinder bewegten sich um sie her, gleich Schmetterlingen, und Alles war lustig und vergnügt.

„Ach Mama,“ sagte ein Knabe, der eben von unten heraufgekommen war, „es ist ein Niggerhändler an Bord, und der hat vier oder fünf Slaven da unten hingebracht.“

„Arme Geschöpfe!“ sagte die Mutter in einem Tone zwischen Bedauern und Unwillen.

„Was ist da?“ fragte eine andere Lady.

„Einige arme Slaven sind unten,“ sagte die Mutter.

„Und sie haben Ketten an,“ sagte der Knabe.

„Was für eine Schande für unser Land, daß man solchen Anblick haben kann!“ meinte eine andere Lady.

„O, es läßt sich viel auf beiden Seiten über diesen Gegenstand sagen,“ meinte eine zarte Dame, welche an der Thür ihrer Cabine saß und nähete, während ein kleines Mädchen und ein Knabe um sie her spielten. „Ich bin im Süden gewesen und ich muß gestehen, daß es die Neger dort viel besser haben, als wenn sie frei wären.“

„In einiger Beziehung haben es mehrere von ihnen recht gut, das glaube ich,“ sagte die Lady, auf deren Bemerkung jene geantwortet hatte. „Der schrecklichste Theil der Slaverei ist aber meiner Meinung nach die Verletzung der Gefühle und Neigungen — die Trennung der Familien zum Beispiel.“

„Das ist in der That schlimm.“ sagte die andere Lady, indem sie einen Kinderanzug in die Höhe hob, den sie eben vollendet hatte, und die Nähte aufmerksam betrachtete. „Aber ich denke, das geschieht nicht oft.“

„Oh doch,“ rief die erste Dame hastig. „Ich habe viele Jahre in Kentucky und Virginia gelebt und genug davon gesehen, um einem das Herz wehe zu machen. Nehmen Sie an, Madame, Ihre beiden Kinder dort würden Ihnen fortgenommen und verkauft?“

Wir können von unsern Gefühlen nicht auf die der Personen

dieser Classe schließen,“ entgegnete die Lady, indem sie einige Zeugstücke von ihrem Schooße schüttelte.

„In der That, Madame, kennen Sie nichts davon, wenn Sie so sprechen,“ entgegnete die erste Lady warm. „Ich wurde unter ihnen geboren und aufgezogen. Ich weiß, sie fühlen gerade so lebhaft und vielleicht noch lebhafter, wir wir.“

Die Lady sagte, „in der That?“ gähnte und sah zum Kajütenfenster hinaus, indem sie zum Schluß die Bemerkung wiederholte, mit der sie begonnen hatte: „Nach Allem glaube ich, daß sie besser daran sind, als wenn sie frei wären.“

„Es ist unzweifelhaft die Absicht der Vorsehung, daß der afrikanische Stamm in Knechtschaft bleiben soll — in niedriger Lage,“ sagte ein ernst aussehender Gentleman in schwarzer Kleidung, ein Geistlicher, der an der Kajüthür saß. „Verflucht sei Kanaan, ein Knecht der Erde soll es sein, sagt die Schrift.“

„Fremder, ist das der Sinn des Textes?“ fragte ein großer Mann, der neben ihm stand.

„Unzweifelhaft. Es gefiel der Vorsehung, wegen eines unerforschlichen Grundes, das Geschlecht vor vielen Menschenaltern zur Sklaverei zu verdammen, und wir dürfen uns dagegen nicht auflehnen.“

„Na gut denn, so wollen wir alle Niggers aufkaufen,“ sagte der Mann, „wenn das die Wege der Vorsehung sind. Wollen wir nicht, Squire?“ sagte er, indem er sich zu Haley wendete, der mit den Händen in der Tasche in der Nähe gestanden und dem Gespräch aufmerksam zugehört hatte.

„Ja,“ fuhr der Lange fort, „wir müssen uns Alle in die Bestimmungen der Vorsehung ergeben. Niggers müssen verkauft, unterdrückt und niedrig gehalten werden; dazu sind sie geschaffen. Die Ansicht ist sehr erfreulich, nicht, Fremder?“ sagte er zu Haley.

„Ich dachte nie d'ran,“ sagte Haley. „Ich könnte nicht so viel selbst sagen; bin nicht gelehrt. Ich fing den Handel an, um zu leben; ist's nicht recht, denk' ich, will ich's zu seiner Zeit büßen, wißt Ihr.“

„Und jetzt wollt Ihr Euch alle Sorgen sparen, nicht?“ sagte der lange Mann. „Seht, was das heißt, die Schrift kennen. Hättet Ihr nur Eure Bibel studirt, wie der gute Mann dort, so hättet Ihr es schon voraus gewußt und eine Menge Unruhe erspart. Ihr könntet

gesagt haben: Verflucht sei — wie heißt er? und es wäre Alles recht, nicht?“ — Und der Fremde, der Niemand anders war, als der ehrliche Viehtreiber, den wir unsern Lesern in der Kentucky = Taverne vorgeführt haben, setzte sich nieder und fing an zu rauchen, mit einem eigenthümlichen Lächeln auf seinem langen dünnen Gesichte.

Ein großer, schlanker, junger Mann mit einem Gesicht, welches Gefühl und Geist aussprach, mischte sich in das Gespräch, indem er die Worte rief: „Was Du nicht willst, daß Dir die Leute thun, das thue Du ihnen auch nicht. Ich denke,“ fügte er hinzu, „das ist Schrift eben so gut, wie: Verflucht sei Kanaan.“

„Ja, es scheint, Fremder,“ sagte John, der Viehtreiber, „für arme Kerle, die wir sind, ist der Text ganz verständlich,“ und John schmauchte wie ein Vulcan.

Der junge Mann hielt inne und sah aus, als wollte er noch mehr sagen, da hielt das Boot plötzlich an, und die Gesellschaft eilte, wie gewöhnlich, zu sehen, an welchem Landungsplaz man wäre.

„Beide sind feile Personen?“ sagte John zu einem von den Männern, während sie hinausgingen.

Der Mann nickte.

Als das Boot hielt, kam ein schwarzes Weib in wildem Laufe auf die Planke, stürzte unter die Menge, flog zu dem Orte, wo die Sklaven saßen, schlang ihre Arme um das unglückliche Stück Waare, welches unter John, alt dreißig, aufgeführt worden war, und nannte es unter Seufzern und Thränen ihren Mann.

Doch was nützt es, die alte, oft wiederholte, täglich erneuerte Geschichte gebrochener Herzen zu erzählen? Es nützt nichts; jeder Tag erzählt sie und ruft sie Einem in das Ohr, der nicht taub ist, wenn auch seit langer Zeit stumm.

Der junge Mann, welcher für die Sache der Menschheit und Gottes gesprochen hatte, stand mit gekreuzten Armen da und blickte auf diese Scene, wendete sich um und sah Haley neben sich stehen. „Mein Freund,“ sagte er, „wie könnt Ihr, wie wagt Ihr einen solchen Handel zu treiben? Seht auf diese armen Geschöpfe! Hier stehe ich, erfreut in meinem Herzen, daß ich nach Hause gehe zu Weib und Kind, und dieselbe Glocke, die ein Signal ist, mich vorwärts zu ihnen zu bringen, wird diesen armen Mann und seine Frau für im-

mer trennen. Haltet Euch überzeugt, Gott wird Euch dafür zur Rechenschaft ziehen.“

Der Sklavenhändler wendete sich schweigend ab.

„Ich denke,“ sagte der Viehhändler, indem er seinen Ellenbogen berührte, „es giebt einen Unterschied in den Personen, nicht? Verflucht sei Kanaan, scheint auf die da zu passen, wie?“

Haley brummte unbehaglich.

„Und das ist noch nicht das Schlimmste,“ sagte John, „mag sein, Ihr kommt auch nicht in Ordnung mit dem Herrn, wenn Ihr einen dieser Tage mit ihm abrechnet, wie wir Alle einst müssen, denk' ich.“

Haley ging sinnend an das andere Ende des Bootes.

„Wenn ich gute Geschäfte bei einem oder zwei der nächsten Züge mache,“ dachte er, „so gebe ich's Geschäft auf; 's wird wirklich gefährlich.“ Und er nahm sein Taschenbuch heraus und zählte die verschiedenen Posten desselben zusammen; ein Verfahren, welches schon viele Ehrenmänner vor Mr. Haley als ein Heilmittel gegen ein beunruhigtes Gewissen erkannt haben.

Das Boot stieß stolz von der Küste ab, und Alles war wieder so heiter, wie zuvor. Die Männer plauderten, scherzten, lasen, rauchten; die Frauen nähten, die Kinder spielten und das Boot verfolgte seinen Weg.

Eines Tages, als sie an einer kleinen Stadt in Kentucky angelegt hatten, ging Haley wegen eines Geschäfts in den Ort.

Tom, den seine Fesseln nicht abhielten, umherzugehen, hatte sich an die Seite des Bootes gesetzt und starrte lautlos über die Brüstung. Nach einiger Zeit sah er den Sklavenhändler mit hastigen Schritten zurückkehren, begleitet von einem farbigen Weibe, das ein kleines Kind auf dem Arme trug. Sie war ganz gut gekleidet und ein farbiger Mann folgte ihr mit etwas Gepäck. Die Frau kam heiter daher, während des Weges mit dem Manne, der ihr Gepäck trug, plaudernd, und so traten sie auf das Laufbret zu dem Boote. Die Glocke ertönte, die Pfeife gellte, die Maschine stöhnte und keuchte, und flusswärts ging das Boot.

Die Frau begab sich zwischen die Kisten und Ballen des untern Decks, setzte sich nieder und war damit beschäftigt, ihr Kind einzusummen.

Haley ging ein- oder zweimal in dem Boote umher, setzte sich dann neben sie und sagte ihr etwas mit gleichgültigem, leisem Tone.

Tom sah bald, wie eine dunkle Wolke über die Stirn des Weibes fuhr, und wie sie schnell und sehr heftig antwortete.

„Ich glaube es nicht, ich will's nicht glauben!“ hörte er sie sagen. „Ihr macht mir etwas weiß!“

„Wenn Ihr's nicht glauben wollt, so seht hier!“ sagte der Mann, ein Papier hervorziehend. „Das hier ist der Verkaufsschein und hier Gures Herrn Name, und ich zahlte gute baare Münze dafür, kann ich Euch sagen.“

„Ich kann's nicht glauben, daß Mas'r so mich strafen; kann nicht sein wahr!“ sagte die Frau mit wachsender Angst.

„Ihr mögt jeden von den Männern hier fragen, der lesen kann. Hier!“ sagte er zu einem Manne, der eben vorüberging, „wollt Ihr nicht das hier vorlesen? Dies Mädchen will mir nicht glauben, wenn ich ihr sage, was es ist.“

„Na, das ist ein Verkaufsschein, unterzeichnet von John Fosdick,“ sagte der Mann; „es überantwortet Euch das Mädchen Lucy und ihr Kind; 's ist Alles richtig genug, wie ich sehe.“

Des Weibes leidenschaftliche Ausrufungen sammelten eine Menge um sie her, und der Clavenhändler setzte ihr die Ursache der Aufregung auseinander.

„Er sagte mir, ich gingen nach Louisville, als Köchin in selbe Taverne vermiethet zu werden, wo mein Mann arbeitet; das ist's, was Master mir sagte, er selbst, und ich nicht glauben kann, er log zu mir,“ sagte die Frau.

„Aber er hat Euch verkauft, arme Frau, da ist kein Zweifel,“ sagte ein gutmüthig aussehender Mann, welcher die Papiere geprüft hatte; „er hat es gethan, das ist gewiß.“

„Dann nützt nichts, darüber sprechen,“ sagte die Frau, welche plötzlich ganz ruhig wurde, und, ihr Kind fester in die Arme schließend, setzte sie sich nieder auf ihre Kiste und wendete den Rücken und blickte lautlos in den Fluß.

„Nimmt's doch leicht,“ sagte der Clavenhändler; „'s Mädchen hat Gründe, wie ich sehe.“

Die Frau sah ruhig aus, während das Boot weiter fuhr, und ein schöner, milder Sommerhauch fächelte gleich einem mitleidigen

Geist über ihren Kopf hin — ein milder Hauch, der nie fragt, ob die Stirn, die er fächelt, schön oder gerunzelt ist. Sie sah den Sonnenschein in dem Wasser in goldnen Furchen funkeln und hörte heitere Stimmen voll Lust und Freude rings um sie her sprechen; aber ihr Herz war, als hätte sich ein großer Stein darauf gelegt. Ihr Kind richtete sich an ihr empor und streichelte ihr die Wangen mit seinen kleinen Händchen, und auf und nieder tanzend, schien es entschlossen, ihre Aufmerksamkeit zu erwecken. Sie schloß es plötzlich fester in ihre Arme, und langsam fiel Thräne nach Thräne auf sein verwundertes, sorgloses Gesicht. Allmählig schien sie nach und nach ruhiger zu werden und beschäftigte sich damit, ihm die Brust zu geben.

Das Kind, ein Knabe von zehn Monaten, war ungewöhnlich groß und stark für sein Alter und kräftig in seinen Gliedern. Nie einen Augenblick still, erhielt er seine Mutter in beständiger Sorge um ihn, seine Sprünge zu bewachen.

„Ein schöner Junge!“ sagte ein Mann, der plötzlich ihr gegenüber, mit den Händen in den Taschen, stehen blieb; „wie alt ist er?“

„Zehn Monate und einen halben,“ sagte die Mutter.

Der Mann pffte dem Kinde etwas vor, und bot ihm ein Stückchen Kandiszucker, wonach es hastig griff, um es zum allgemeinen Vorrathsschranke kleiner Kinder, das heißt, in seinen Mund zu führen.

„Kluger Bursche!“ sagte der Mann, „weiß, was was ist!“ und pfeifend ging er weiter. Als er zu der andern Seite des Bootes gekommen war, trat er zu Haley, der rauchend auf einem Haufen von Kisten saß.

Der Fremde zog ein Zündhölzchen hervor, brannte eine Cigarre an und sagte, indem er dies that:

„Verwünscht schöne Sorte von Dirne habt Ihr dort, Fremder.“

„Na, ich denke, sie ist leidlich hübsch,“ sagte Haley, den Rauch aus seinem Munde blasend.

„Wollt sie mit nach dem Süden nehmen?“ fragte der Mann. Haley nickte und rauchte weiter.

„Plantagenhand?“ sagte der Mann.

„Ja,“ entgegnete Haley, „ich habe Auftrag für eine Plantage, und ich denke, ich werde sie dahin thun. Man sagt mir, sie wäre eine gute Köchin; kann sie dazu brauchen, oder sie zum Baumwollensfortiren nehmen. Sie hat gerade dazu die rechten Finger; ich sah da-

nach. Verkaufen thue ich sie jedenfalls gut;" und Haley griff wieder zu seiner Cigarre.

"Wollt doch den Jungen nicht in die Plantage verkaufen?" sagte der Mann.

"Ich verkaufe ihn bei der nächsten Gelegenheit," sagte Haley, eine andere Cigarre anzündend.

"Ich denke, Ihr werdet ihn leidlich wohlfeil verkaufen," sagte der Fremde, indem er die Kisten erstieg und sich bequem darauf niederließ.

"Weiß nicht," sagte Haley; "er ist ein prächtiger Bursche, gut gewachsen, fest, stark; Fleisch, hart wie Stein."

"Wohl wahr; aber da ist alle die Mühe und Ausgabe für's Aufziehen."

"Unsinn," entgegnete Haley. "Die werden so leicht aufgezogen, wie irgend eine Art von Geschöpfen; machen so wenig Mühe, wie junge Hunde. Der Bursch wird in einem Monat laufen."

"Ich habe einen guten Ort zum Aufziehen und dachte daran; noch mehr Kinder aufzunehmen," sagte der Mann. "Eine Köchin verlor letzte Woche ein Junges — ertrank in dem Waschzuber, während sie Wäsche aufhing, und ich denke, 's wär' gut genug, ihr den da zum Aufziehen zu geben."

Haley und der Fremde schmauchten eine Weile schweigend, und Keiner von Beiden schien Willens, dem Gegenstande der Unterredung näher zu rücken. Endlich sagte der Mann:

"Ihr denkt doch wohl nicht, mehr wie zehn Dollars für den Jungen zu bekommen, da Ihr ihn doch jedenfalls Euch vom Halse schaffen müßt?"

Haley schüttelte den Kopf und spie ausdrucksvoll aus.

"Das thut's nicht, keine Wege;" sagte er und rauchte weiter.

"Nun, Fremder, was wollt Ihr haben?"

"Nu gut," sagte Haley, "ich könnte den Jungen selbst aufziehen oder aufziehen lassen; er ist ungewöhnlich stark und gesund, und ich könnte in sechs Monaten hundert Dollars bekommen, und in einem Jahre oder zweien brächte er zweihundert, hätt' ich ihn am rechten Ort; so kann ich nicht einen Cent weniger, als fünfzig jetzt für ihn nehmen."

"O Fremder, das ist ganz lächerlich," sagte der Mann.

„In der That!“ sagte Haley mit einem entscheidenden Kopfnicken.

„Ich will dreißig geben,“ entgegnete der Fremde, „aber nicht einen Cent mehr.“

„Nun will ich Euch sagen, was ich thun kann,“ sagte Haley, indem er abermals sehr entschieden ausspuckte. „Ich theile den Unterschied, und sage fünf und vierzig, und das ist Alles, was ich thun kann.“

„Gut, angenommen!“ sagte der Mann nach einer Pause.

„Abgemacht!“ sagte Haley. „Wo landet Ihr?“

„In Louisville,“ entgegnete der Mann.

„Louisville,“ sagte Haley. „Sehr schön. Da kommen wir mit der Dämmerung hin. 'S Kind wird schlafen — ganz schön — nehm't's ruhig fort, ohne Geschrei, trifft sich vortrefflich — ich liebe es, Alles ruhig abzumachen — hasse alle Art von Lärm und Geschrei.“ Und nachdem einige Banknoten aus der Brieftasche des Mannes in die des Sklavenhändlers übergegangen waren, nahm dieser seine Cigarre wieder.

Es war ein schöner, ruhiger Abend, als das Boot an der Landungsstelle von Louisville anlegte. Die Frau hatte da gefessen, auf den Armen das Kind, das jetzt fest schlief. Als sie den Namen des Ortes nennen hörte, legte sie das Kind hastig in eine Höhlung zwischen zwei Kisten, nachdem sie zuerst sorgfältig ihren Mantel untergebracht hatte; dann sprang sie an die Seite des Bootes, in der Hoffnung, daß sie unter den verschiedenen Gasthofsauwärtern an dem Landungsplatze ihren Mann sehen würde. In dieser Hoffnung ging sie nach den Borderrädern, streckte sich weit über dieselben hinaus und blickte auf die an der Küste hin und her wogenden Köpfe, und der Mann drängte sich zwischen sie und ihr Kind.

„Jetzt ist Eure Zeit,“ sagte Haley, indem er das schlafende Kind aufnahm und es dem Fremden übergab. „Wecket es nicht auf und bringt's zum Schreien, es würde ein Teufelspectakel mit dem Mädchen.“ Der Mann nahm das Bündel sorgfältig in seine Arme und war bald unter der Menge verschwunden, die den Landungsplatz umstand.

Als das Boot knarrend und keuchend sich von der Landungsstelle losgemacht hatte, und den Strom langsam wieder hinab zu

schwimmen begann, kehrte die Frau zu ihrem alten Sitze zurück. Der
Sclavenhändler saß hier — das Kind war fort.

„Wie — wo? —“ rief sie in wilder Ueberraschung.

„Luch,“ sagte der Sclavenhändler, „Dein Kind ist fort; Du magst's jetzt eben so gut wie später wissen. Ich wußte doch, Du könntest es nicht mit nach dem Süden nehmen, da habe ich denn die Gelegenheit ergriffen, es in eine gute Familie zu verkaufen, die es besser aufziehen wird, wie du es könntest.“

Der Sclavenhändler war zu dem Grade christlicher und politischer Vollkommenheit gediehen, welcher kürzlich durch einige Prediger und Politiker des Nordens empfohlen wurde, und auf dem er jede menschliche Schwäche und jedes Vorurtheil vollkommen besiegt hatte. Sein Herz war dahin gelangt, wohin jedes nach den gehörigen Anstrengungen gelangen kann. Der wilde Blick der Todesangst und der höchsten Verzweiflung, den die Frau auf ihn richtete, möchte jeden minder Erfahrenen beunruhigt haben; er war daran gewöhnt. Er hatte eben diesen Blick schon hundertmal gesehen. Man kann sich auch an dergleichen Dinge gewöhnen, und es ist der große Zweck moderner Anstrengungen, zum Ruhm der vereinigten Staaten die ganze nördliche Bevölkerung daran zu gewöhnen. So betrachtete also der Sclavenhändler die Todesangst, welche er in den finstern Zügen arbeiten sah, die gerungenen Hände, die schweren Athemzüge, nur als nothwendige Nebenumstände des Handels, und berechnete blos, ob sie schreien und in dem Boote Aufsehen erwecken würde; denn gleich andern Stützen unserer Einrichtungen hegte er einen besondern Widerwillen gegen alles Aufsehen.

Doch die Frau schrie nicht. Der Schlag hatte zu unmittelbar ihr Herz getroffen, als daß sie Klagen oder Thränen haben konnte.

Betäubt setzte sie sich nieder. Ihre Hände sanken leblos an ihrer Seite herab. Ihre Augen blickten starr vor sich hin, ohne etwas zu sehen. Der Lärmen und das Getöse des Bootes, das Arbeiten der Maschine, trafen nur verwirrt ihr verwildertes Ohr, und das arme gebrochene Herz hatte weder Thränen noch Klagen in seinem Glend. Sie war ganz ruhig.

Der Sclavenhändler, der in Erwägung seines Vortheils beinahe eben so menschlich war, wie einige unserer Politiker, schien sich beru-

fen zu fühlen, solche Trostgründe anzuwenden, wie der Fall verlangte.

„Ich weiß, das kommt Dir zuerst sehr hart an, Lucy,“ sagte er, „aber so ein gutes gefühlvolles Mädchen, wie Du bist, muß dem nicht den Lauf lassen. Du stehst, 's ist nothwendig und kann nicht geändert werden.“

„Ach, nicht das, Mas'r, nicht das,“ sagte die Frau mit erstickter Stimme.

„Du bist 'ne muntere Dirne, Lucy,“ fuhr er fort. „Ich mein's gut mit Dir, und werde Dir 'nen hübschen Platz ausmachen, und Du wirst bald 'nen andern Mann bekommen — solch' ein hübsches Mädchen, wie Du bist.“

„Ach, Mas'r, wenn Ihr nur jetzt nicht wolltet sprechen mit mir,“ sagte die Frau mit einem solchen Tone der Qual, daß der Slavenhändler fühlte, in diesem Falle läge etwas außer seinen gewöhnlichen Berechnungen. Er stand auf, und die Frau wendete sich ab und verbarg den Kopf in ihren Mantel.

Der Slavenhändler ging einige Zeit auf und nieder und sah zuweilen nach ihr hin.

„Nimm't's sehr hart,“ sagte er zu sich selbst, „aber doch ruhig; mag sie 'ne Weile jammern; wird allmählig schon zurechte kommen.“

Tom hatte den ganzen Auftritt von Anfang bis zu Ende beobachtet, und ein richtiges Verständniß gewonnen. Für ihn sah es als etwas unaussprechlich Entsetzliches und Graufames aus, weil er, die arme, unwissende schwarze Seele, nicht gelehrt genug war, um höhere Ansichten zu haben. Hätte er wenigstens den Unterricht gewisser christlicher Geistlichen genossen, so würde er besser davon gedacht und es nur als ein alltägliches Ereigniß gesetlichen Handels betrachtet haben; eines Handels, welcher die Lebenskraft einer Einrichtung ist, die, wie ein amerikanischer Geistlicher*) sagte: keine andern Uebel mit sich bringt, als die, welche von jedem andern Verkehr im geselligen und häuslichen Leben unzertrennlich sind. Aber Tom, der ein armer, unwissender Mensch war, der nichts weiter gelesen hatte, als das neue Testament, konnte sich durch dergleichen Ansichten nicht trösten oder beruhigen.

*) Dr. Joel Parker in Philadelphia.
Slaveret 2c. II.

Seine Seele blutete wegen dessen, was er als ein Unrecht betrachtete, welches dem armen, leidenden Geschöpfe zugesügt war, das wie vernichtet auf den Kisten lag: das fühlende, lebende, blutende und unsterbliche Ding, welches die Gesetze Amerikas kalt zu den Waaren, Kisten und Ballen rechneten, zwischen denen es lag.

Tom trat näher, und versuchte, ihr etwas zu sagen, aber sie stöhnte nur. Mit strömenden Thränen sprach er von einem liebenden Herzen über den Wolken, von dem erbarmungsreichen Jesus, von der ewigen Heimath. Doch das Ohr war taub, und das gequälte Herz konnte nicht fühlen.

Die Nacht brach an, ruhig, heiter, hell, mit ihren zahllosen, funkelnden Engelaugen herrlich, doch still, herniederblickend. Aus dem fernen Himmel reichte keine tröstende Stimme, keine helfende Hand bis herab. Die Stimmen der Thätigkeit und des Vergnügens verstummten eine nach der andern; Alles auf dem Boote lag im Schlafe, und deutlich hörte man das Rauschen der Wellen an dem Kiel. Tom streckte sich auf einer Kiste aus, und während er da lag, hörte er immer und immer wieder, wie das unglückliche Geschöpf seufzte: „Ach, was soll ich thun! Ach, Herr! Ach, guter Gott, hilf mir!“ bis das Gemurmel in dem Schweigen erstarb.

Um Mitternacht fuhr Tom plötzlich aus dem Schlafe empor. Etwas Schwarzes schlüpfte schnell an ihm vorüber zu dem Bord des Bootes und dann hörte er einen Fall in das Wasser. Niemand außer ihm sah oder hörte etwas. Er erhob den Kopf — der Platz der Frau war leer! Er stand auf und suchte umher, doch vergebens. Das arme, blutende Herz war endlich still, und die Fläche des Wassers gerade so glatt und ruhig, als hätte es sich nicht über demselben geschlossen.

Geduld, Geduld, Ihr, deren Herz über solches Unrecht voll Unwillen schwillt. Kein Seufzer der Todesqual, keine Thräne des Unterdrückten wird dem Manne des Kummers von dem Herrn des Ruhmes vergessen. In seinem großmüthigen Busen trägt er die Noth einer ganzen Welt. Trage du, gleich ihm, in Geduld, und arbeite in Liebe. Denn so wahr es einen Gott giebt, wird seine Zeit der Erlösung kommen.

Der Sklavenhändler erwachte früh, und kam, nach seiner leben-

diagn Waare zu sehen. Jetzt war die Reihe an ihm, ängstliche Blicke umherzusenden.

„Wo ist das Mädchen hin?“ fragte er Tom.

Tom, der die Weisheit gelernt hatte, zu schweigen, hielt sich nicht für berufen, seine Beobachtungen und Vermuthungen auszusprechen, sondern sagte, er wüßte es nicht.

„Sie kann doch in der Nacht nicht an einem der Landungsplätze ausgestiegen sein, denn ich war wach und paßte auf, so oft das Boot anlegte. Ich vertraue diese Dinger niemals andern Leuten an.“

Diese Rede wurde ziemlich vertraulich an Tom gerichtet, als wäre es etwas für ihn besonders Interessantes. Tom antwortete nichts darauf.

Der Sklavenhändler durchsuchte das Boot vom Schnabel bis zum Stern, zwischen den Ballen, Kisten und Fässern umher, rings um die Maschine her, in den Schornsteinen sogar, doch Alles vergebens.

„Tom, sei ehrlich,“ sagte er, als er nach seiner nutzlosen Durchsuchung zu dem Orte zurückkehrte, wo Tom saß. „Du weißt was davon. Sag mir nichts — ich weiß es. Ich sah das Mädchen gegen zehn Uhr hier liegen, und gegen zwölf, und zwischen eins und zwei; und um vier Uhr war sie fort, Du schließt die ganze Zeit gerade hier. Nun mußt Du was wissen; 's kann nicht anders sind.“

„Na, Mas'r,“ sagte Tom, „gegen Morgen was huschen vorbei an mir und ich halb erwachen; und dann ich hören ein groß Schlag, und ich ganz wachen, und Mädchen fort. Das Alles, ich wissen davon.“

Der Sklavenhändler war weder verwundert, noch betrübt, denn er hatte sich, wie zuvor erwähnt wurde, an eine Menge Dinge gewöhnt, die dir und mir nicht so bekannt sind. Selbst die furchtbare Nähe des Todes erweckte keine heilige Scheu in ihm. Er hatte den Tod oft gesehen, war ihm während seines Handels oft begegnet, und er betrachtete ihn nur als einen schlimmen Kunden, der sein Eigenthum hart bedrohte. So fluchte er denn bloß, daß das Mädchen ein Paß und er vertheufelt unglücklich wäre, und daß, wenn die Dinge so fortgingen, er bei der ganzen Reise nicht einen Cent gewönne. Doch da gab es keine Hülfe, da das Weib nach einem Lande entflohen

war, das nie einen Flüchtling ausliefert, selbst nicht auf das Verlangen der ganzen glorreichen Union. Der Sclavenhändler setzte sich daher verdrießlich mit seinem Contobuche nieder, und brachte den fehlenden Körper unter die Rubrik „Verluste.“

Dreizehntes Kapitel.

Die Niederlassung der Quäker.

Eine stille Scene erhebt sich jetzt vor uns. Eine große, geräumige, hübsch ausgemalte Küche, der gelbe Fußboden glatt und eben, ohne den geringsten Staub; hübsches geschwärztes Küchengeräth; eine Reihe glänzenden Zinnes, fähig, unennbar gute Dinge für den Geschmack aufzunehmen; blanke, grüne Holzstühle, alt und fest; ein niedriger Schaufelstuhl, mit einem gestickten Kissen darauf, in verschiedenfarbiger Wolle zielich gearbeitet und ein größerer, mütterlich und alt, dessen weie Arme sich gastlich einladend ausbreiteten, unterstützt durch die Winke seiner Ledertissen, — ein wahrer, comfortabler, überredender, alter Stuhl, und in Beziehung auf ehrliche, häusliche Genüsse, ein Duzend der modernen Sammtstühle werth; — und auf dem Stuhle, sich leise vor- und rückwärts beugend, die Augen auf eine feine Nähsterei gerichtet, saß unsere alte Freundin Elise. Ja, da saß sie, blässer und magerer, wie in ihrer alten Heimath in Kentucky, mit einer Welt von Sorgen unter den Schatten ihrer langen Augenwimper und um die Mundwinkel! Deutlich konnte man sehen, wie alt und fest ihr mädchenhaftes Herz unter der Buchtruthe des schweren Kummers geworden war. Wenn sie dann und wann ihr Auge erhob, um den Sprüngen ihres kleinen Harry zu folgen, der gleich einem tropischen Schmetterlinge auf dem ebenen Fußboden hier und dorthin tanzte, zeigte ihr Blick eine Festigkeit und Entschlossenheit, die in ihren früheren und glücklichern Tagen nie darin zu lesen gewesen waren.

Neben ihr saß eine Frau, die auf ihrem Schooße einen flachen, feinen Korb stehen hatte, in den sie sorgfältig einige getrocknete Pfirsiche that. Sie mochte fünfundfünfzig oder sechszig Jahr alt sein;